



Franziskanisches Krankenapostolat-FKA

Bericht über die Religiöse Woche 2024

06.-12.10.24 in Altötting



Sonntag, 06.10.24

„Die Welt der Gleichnisse“ - so lautete das diesjährige Thema der Religiösen Woche. 13 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus den unterschiedlichsten Teilen Deutschlands hatten sich dazu auf den Weg nach Altötting ins Caritas Haus St. Elisabeth gemacht.

Voll freudiger Erwartung bezogen wir unsere komfortablen Zimmer und stärkten uns zunächst mit einem reichhaltigen Abendessen.

Sehr dankbar waren wir, dass auch in diesem Jahr unser lieber Jojappa Tulimelli uns einige Tage seelsorgerisch begleitete.

Bei der heiligen Messe gedachten wir der verstorbenen FKA-Mitglieder – besonders natürlich unseres lieben Pater Franz-Maria Siebenäuger OFM Cap. Und weil er Gospel- Musik so geliebt hat, ja damals bei der heiligen Messe in St. Magdalena sogar einen Gospel spontan angestimmt hatte, durfte zum Abschluss der heiligen Messe natürlich „O when the saints go marching in“ nicht fehlen 😊

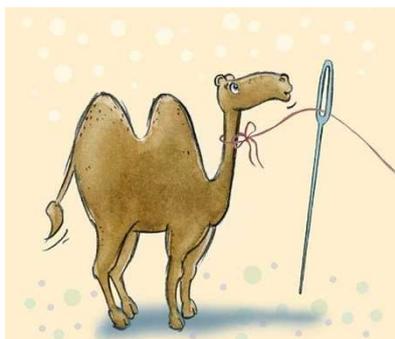
Wer noch nicht zu müde war, fand sich im Anschluss beim gemütlichen Beisammensein ein, bevor wir mit der Komplet den Tag ausklingen ließen.

Montag, 07.10.24

Nach Laudes und stärkendem Frühstück trafen wir uns zur Vorstellungsrunde, bei der auch bereits verschiedene Gleichnisse zur Sprache kamen. In mühevoller Kleinarbeit hatte Manuela Symbole für bestimmte Gleichnisse gefertigt, diese mit einem entsprechenden Zitat versehen und noch ein selbst gebackenes verlorenes Schäflein angehängt. Lecker 😊

Anschließend führte Joachim mit seinem Vortrag „**Er lehrte sie vieles in Gleichnissen – lebensverändernde Erzählungen**“ in das Thema ein:

Die Gleichnisse Jesu gehören zu den bekanntesten Texten des Neuen Testaments – und das nicht ohne Grund: Denn wohl keine andere biblische Erzählung drückt die Liebe Gottes zu jedem Menschen auf eine derart berührende Weise aus wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn im Lukasevangelium. Das Gleichnis vom Senfkorn



wiederum beschreibt, wie Jesus sich das Himmelreich vorstellt: auf den ersten Blick klein und unscheinbar, aber wenn man es wachsen lässt, wird es größer als alles andere. Das inzwischen klassische neue geistliche Lied "Kleines Senfkorn Hoffnung" hat diesem Vergleich Jesu ein musikalisches Denkmal gesetzt. Viele biblische Gleichnisse sind zudem wegen ihrer Eindringlichkeit in

den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen, wie das durch ein Nadelöhr gehende Kamel oder das sprichwörtliche Licht, das man nicht unter einen Scheffel stellen sollte.

Jesus benutzte Gleichnisse, um zu vermitteln, was er unter dem Reich Gottes verstand und seine Zuhörer dazu zu motivieren, seine Lehre zu befolgen. Dabei bezog er sich in der Regel direkt auf die Lebenswelt seiner Adressaten: Oft ist in den Gleichnissen Jesu daher vom Ackerbau, vom Fischfang, dem Haushalt oder familiären Strukturen die Rede. Manche Gleichnisse, wie das von der verlorenen Drachme (Lk 15, 8-10), sind bewusst in der Lebenswelt von Frauen angesiedelt. Auf diese Weise konnte Jesus seine Zuhörer mit einem konkreten Thema aus ihrem Alltag ansprechen und ihnen so emotional vermitteln, worum es ihm geht. Doch der Zimmermann aus Nazareth hat die Bildsprache der Gleichnisse nicht erfunden. Schon Aristoteles kennt als Grundform eines Gleichnisses den Vergleich. Er sieht in ihm einen Sonderfall der Metapher, also einer Redeweise, bei der ein Wort aus seinem eigentlichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen übertragen wird.

Zu unterscheiden sind Gleichnis – Parabel – Beispielgeschichte – Allegorie

- Das Gleichnis (im engeren Sinn) gebraucht ein Bild, das auf eine alltägliche, jedermann bekannte Sache hinweist; z.B. den Hirten, der sein davongelaufenes Schaf sucht (Lk 15,4 ff.) oder das Senfkorn (Mt 13, 31-32), das zum großen Baum heranwächst.
- Die Parabel ist eine frei erfundene Geschichte, die nicht alltäglich ist, aber irgendwann einmal so geschehen sein könnte; z.B. von den Arbeitern im Weinberg (Mt. 20, 1-16) oder: "Ein Mensch hatte zwei Söhne..." /Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11 ff.). Die Parabel konzentriert sich meist auf den wesentlichen Punkt, den Vergleichspunkt.
- Die Beispielgeschichte ist ein Musterfall, ein „Beispiel“, das die Hörer nachahmen sollen; z.B. die „Geschichte vom barmherzigen Samariter“ (Lk 10,29ff.): "So geh hin und tu desgleichen!"
- Eine Allegorie ist ein Stilmittel, bei dem ein abstrakter Sachverhalt durch ein komplexes Bild dargestellt wird. Sie umschreibt in der Regel abstrakte, also schwer fassbare Begriffe, wie Gerechtigkeit, Freiheit, Tod oder Liebe und macht sie dadurch verständlich.

Die "Ich bin"-Worte Jesu im Johannesevangelium

Auch mit Blick auf die Gleichnisse im Neuen Testament nimmt das Johannesevangelium eine Sonderstellung ein. Zwar finden sich dort keine Gleichnis-Erzählungen im engeren Sinn, wohl aber Bildreden, die die Sendung Jesu erläutern: die berühmten "Ich bin"-Worte Jesu. Mit seinen Selbstaussagen, wie etwa "Ich bin das Brot des Lebens" oder "Ich bin die Tür", offenbart Jesus sein



Wesen. Das verwendete Bild ist dabei ein konkreter Gegenstand, eine Person oder ein Sachverhalt. Die "Ich bin"-Worte erfüllen bei Johannes eine ähnliche Funktion wie die Gleichnisse in den anderen Evangelien: Sie erklären, dass Jesus der Messias und das Reich Gottes angebrochen ist.

Es gibt ein „Zu spät“

Das Alte Testament kündigt den kommenden „Tag des Herrn“ nicht nur als einen Tag der Errettung an, sondern auch als einen Tag des Gerichts. Auch die Gleichnisse von Jesus handeln erschreckend oft vom Gericht. An Jesus Christus entscheiden sich Leben und Tod, Errettung und Verlorensein.

Der Feigenbaum (Lukas 13,6-9) hat drei Jahre keine Frucht getragen. Der Gärtner will es noch ein Jahr versuchen. Dann soll er umgehauen werden. Noch wartet Gott darauf, dass Menschen zu ihm umkehren. Noch einmal verlängert er die Frist. Aber der Tag des Gerichts wird kommen.

Wenn es um das Heil geht, sind wir vor Gott allesamt arm und verloren. Was vor Gott zählt, ist nicht unsere eigene Gerechtigkeit, sondern im Gegenteil die Erkenntnis, dass wir nichts dazu beizutragen haben, um zu Gott kommen. Wir kommen mit leeren Händen zu ihm und dürfen uns seiner Gnade anvertrauen.

Die Auslegung des Gleichnisses ist erst dann zu Ende, wenn ich es mit meinem Leben ausgelegt habe – wenn die Königsherrschaft Gottes in meinem Leben ein Stück mehr Wirklichkeit geworden ist.



Ziel: Für die Lehre Jesu begeistern und Leben verändern

Ausgeruht durch die Mittagspause und dann gestärkt durch Kaffee und Kuchen wartete bereits das Gleichnis „**Lazarus und der reiche Prasser**“ auf die Teilnehmer:

In einer beeindruckenden Spielszene brachten uns Manuela als mit Geschwüren gezeichneter Lazarus, Robert als verständnisvoller Vater Abraham und Dani -, die für den erkrankten Lothar einsprang,- als zunächst rücksichtsloser und dann reumütiger reicher Prasser das Gleichnis anschaulich und begreifbar näher.

Hier einige Gedanken aus der Schlussrede des nun in Abrahams Schoß geborgenen Lazarus, alias Manuela:

„Nun darf ich, der arme Lazarus, am Festmahl Gottes teilnehmen.

In Jerusalem hatte sich die Schere arm gegen reich zugespitzt. Bauern mussten Darlehen aufnehmen, um Missernten zu überbrücken, hinzu kam der Steuerdruck. Jesus musste dies täglich erfahren – darum die Seligpreisungen der Armen. Der Reiche redet noch in der Unterwelt Abraham als seinen Vater an, aber schon Johannes der Täufer hatte dies abgewiesen (Mt 3, 9, „bildet euch nur nicht ein, ihr hättet Abraham als Vater“). Dieses Gleichnis spricht bei der Textstelle „auch wenn einer von den Toten käme, würden sie nicht glauben“ auf die Erweckung des Lazarus an – auch hier haben die Menschen nicht geglaubt. Und erst recht Jesus – er ist auferstanden – haben sie geglaubt? – nein.

Dieses ganze Gleichnis ist eine dringende Warnung, sich nicht auf seinem Reichtum auszuruhen, nicht mit seinem Reichtum zu prahlen, nicht an weltlichen Dingen zu hängen, sondern Barmherzigkeit zu üben und die Armen nicht zu vergessen; Verantwortung zeigen im Umgang mit unserem Reichtum und den Anderen nicht zu vergessen; die Wirkung unseres christlichen Glaubens in den Alltag tragen und nicht wegzusehen.

Leider ist es für viele, die sich schon auf der Überholspur des Lebens befinden, schwer wieder die Richtung zu ändern. Doch wohin führt diese schnelle Fahrt? Bleibt dabei nicht etwas auf der Strecke? Das was Leben ausmacht.

Einmal innehalten können.

Einmal schweigen können.

Einmal ein Lied singen.

Einmal zu sein wie ein Kind.

Einmal barfuß über Gräser laufen.

Einmal dem Rauschen des Windes lauschen.

Einmal dem Plätschern eines Baches zuhören.

Einmal dem geschäftigen Treiben der Ameisen zusehen.

Einmal staunend vor den Wundern stehen, mit denen uns Gott
jeden Tag beschenkt.“

Ein herzliches Vergelt's Gott an Manu, Dani und Robert für ihre beeindruckende
Darbietung 😊

Anschließend zeigte Pia, dass das Erzählen, insbesondere das „**Erzählen in Bildern
und Gleichnissen**“ in allen Kulturen und zu allen Zeiten zu finden ist:

Ursprünglich wurden die Gleichnisse von Jesus erzählt (auf Fragen hin oder als
Unterweisung als Rabbi „Hört,... und er erzählte.“) und wurden dann mündlich
weiterüberliefert. Verschriftlicht wurden die Gleichnisse erst nach Tod,
Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, um ihre Inhalte auch an die nächsten
Generationen weitergeben zu können.

Heute begegnen uns die Gleichnisse Jesu zumeist im Gottesdienst, wenn sie
vorgelesen und in der Predigt ausgedeutet werden.

Gleichnisse Jesu liegen heute in geschriebener Sprache vor – mit unterschiedlichem
Schwierigkeitsgrad z.B. Einheitsübersetzung, Bibel in einfacher Sprache,
Kinderbibel.

Als viele Gläubige noch nicht lesen konnten bzw. die Bibel nicht in die Volkssprache
übersetzt war, behalf man sich mit Bildern z.B. in Form von Fresken oder Figuren,
um das verkündete Wort Gottes im Evangelium zu veranschaulichen (Biblia
pauperum - die Bibel der Armen) und in Erinnerung zu halten.

Erzähltradition von Inhalten religiösen, aber auch weltlichen Charakters gibt es in
allen Kulturen z.B. das Erzähltheater Kamishibai in Japan, das in Europa heutzutage
für die Religionspädagogik wiederentdeckt wurde. Es gab in Europa bis in die
Neuzeit die Moritaten- und Bänkelsänger, in der arabischen Tradition die Märchen
aus 1001 Nacht. Das freie Erzählen von Märchen ist übrigens seit 2016
immaterielles Kulturerbe der UNESCO.

Die Gründe für die gelebte Tradition des Erzählens waren ähnlich: Es gab keinen
Buchdruck, keine Schulbildung, kein elektrisches Licht, und auch kein Fernsehen.

Auch Gleichnisse und bildhafte Rede finden sich in allen Kulturen bzw. Religionen z. B. das Gleichnis von den blinden Männern und dem Elefanten, bei dem jeder nur über den Teil des Elefanten eine Aussage treffen kann, den er betastet (im Buddhismus und im Sufismus); oder auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn im Lotussutra des Buddhismus.



Mit bildhafter Rede hat übrigens auch der heutige Zuhörer grundsätzlich kein Problem, weil sie uns auch im Alltag begegnet z.B. eine ruhige Kugel schieben.

Dafür gibt es aber andere Verständnisprobleme wie schlechtes Hören oder sich keine Zeit zum Zuhören zu nehmen. Es kann auch sein, dass der Text in einer Sprache ist, die dem Zuhörer nicht verständlich ist z.B. wegen vieler Fremdwörter, unbekannter Begriffe, komplizierter Satzkonstruktionen. Oder die Inhalte sind nicht verständlich oder nachvollziehbar, weil das Gleichnis nicht aus der Erfahrungswelt des Zuhörers kommt: Jesus nahm damals den Stoff für die Gleichnisse aus dem Lebensumfeld seiner Zuhörer beispielsweise aus der Landwirtschaft, weil viele seiner Zuhörer damit ihr Brot verdienen. Heutzutage würde Jesus eher Gleichnisse erzählen, in welchen die Arbeit in der Fabrik, Computer, Auto, EC- Karte und Smartphone vorkommen.

Wichtig ist aber durch alle Zeiten hindurch: Sei bereit, Jesus zuzuhören und durch seine Botschaft Dein Leben verändern zu lassen. Und erzähle seine Hoffnung bringenden Geschichten von Gottes Liebe weiter. 😊

Am Abend bestand dann am virtuellen Kamin noch die Gelegenheit, sich Geschichten erzählen zu lassen oder selbst den gespannt lauschenden Zuhörern eine oder auch mehrere zu erzählen. Der Tag klang mit dem gemütlichen Beisammensein aus.

Dienstag, 08.10.24



Den Dienstag eröffnete Joachim thematisch mit einem interessanten Aspekt zahlreicher Gleichnisse Jesu, nämlich wenn **„Jesus über das liebe Geld spricht“**:

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.“ (Mt4,4). Diese sprichwörtliche Redewendung, scheint schon zur Zeit Jesu zu jenen Einsichten zu gehört zu haben, die man liebsten auf sich beruhen lässt. Dass man auf diese Weise sein ganzes Leben aufs Spiel setzt, ruft Jesus mit seinen Gleichnissen in Erinnerung. So z. B. in der Beispielgeschichte von dem reichen Kornbauern. Lukas überliefert diese Geschichte im Zusammenhang mit anderen Unterweisungen Jesu, welche den richtigen Umgang mit den irdischen Gütern zum Inhalt haben. Jesus führt hier den Umstehenden das Beispiel eines Großgrundbesitzers vor Augen, dessen ganzes Sinnen sich auf sein Vermögen richtet. Worauf es in dieser Beispielerzählung ankommt, sagt die Einleitung: „Gebt acht, hütet euch vor jeder Art von Habsucht. Denn der Sinn des Lebens besteht nicht darin, dass ein Mensch aufgrund seines Vermögens im Überfluss lebt“ (Lk 12/14). Er richtet sich an Menschen, deren Wertvorstellungen über Wertsachen und Wertgegenstände nicht hinausreichen und die im Kopf nichts als ihr Geld haben. Dies führt nicht zu einem inneren Frieden.



„Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt (Lk 9,25)“. Diese Frage findet sich nicht nur in der Bibel, sondern wird auch von zahlreichen Dichtern und Denkern aufgegriffen. So etwa von dem französischen Flieger und Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry in seinem berühmten Märchen vom „kleinen Prinzen“. Dem Prinzen gleicht die ganze Erwachsenenwelt einer einzigen großen Tragik-Komödie. Die großen Leute haben eine Vorliebe für Zahlen. Die Erwachsenengestalten dieses Märchens sind so ernsthaft und humorlos, vor allem aber so besitzversessen.

Sie haben wohl Kunde vom Leben; was ihnen jedoch fehlt, ist die Kunst des Lebens. Am deutlichsten kommt das wohl in der Begegnung zwischen dem kleinen Prinzen und dem Geschäftsmann zum Ausdruck. Bei diesem Dialog (vorgetragen von

Robert als „kleiner Prinz“ und Joachim, der Geschäftsmann), zwischen dem Geschäftsmann und dem kleinen Prinzen erkennt er auf seiner Reise, dass die großen Leute ganz ungewöhnlich sind. Er sieht die Isolation des Menschen, von seiner Unfähigkeit, er selbst zu sein und zu leben, und von dem Bedürfnis, alles zu überschauen, um so alles in den Griff zu kriegen- und dies wiederum gelingt nur in dem Maße, als man über Macht und Besitz verfügt. Wer aber sein Leben davon abhängig macht, lebt in der ständigen Angst, irgendwie und irgendwann einmal zu kurz zu kommen.

Offensichtlich haben die großen Leute eine Vorliebe für Zahlen, weil sie davon überzeugt sind, dass sie nur das sind, was sie haben. Diese Art von Fremdbestimmtheit führt notwendigerweise zum Identitätsverlust. Der kleine Prinz zeigt, was die Logik der großen Leute aus Menschen macht: Trauergestalten, Abziehbilder oder einfach Kümmerlinge – eben Narren, wie Jesus in seinem Gleichnis sagt.

Zweifellos verkündet der kleine Prinz eine Botschaft der Menschlichkeit, insofern er Mut macht, uns unsere Träume nicht zerstören zu lassen und die Welt mit den unschuldigen Augen eines Kindes zu betrachten. Er selbst jedoch fühlt sich unter den Erwachsenen als Fremdling; ihn hält nichts auf einer Welt, in der Menschen allesamt zweckorientiert und damit fremdbestimmt sind.

Im Gegensatz zum kleinen Prinzen beschränkt sich Jesus nicht darauf, festzustellen dass die großen Leute sonderbar sind; und schon gar nicht erwägt er einen Rückzug aus dieser Welt. Seine Alternative sieht anders aus. Natürlich präsentiert er sie in Form von Gleichnissen.

Worauf es ankommt:



Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war.... (Mt13,44-46). Jesus will die Menschen davon abhalten, sich auf die Seite jener zu schlagen, welche nach Macht gieren und nach Besitz streben und mit den Herrschenden paktieren.

Wenn der Verfasser des Matthäusevangeliums vom Himmelreich redet, denkt er dabei keineswegs an eine jenseitige Welt. Der Entdecker des Schatzes veräußert sein ganzes Vermögen, um in den Besitz des Fundortes zu gelangen.

Schatz und Perle stehen für das Reich Gottes. Dieses verwirklicht sich überall da, wo man in Gott den Vater aller Menschen sieht und in jedem Menschen seinen Bruder oder seine Schwester erkennt und sich der ganzen Schöpfung geschwisterlich verbunden weiß. Mit dem Hinweis „alles zu verkaufen“

unterstreicht Jesus jedoch, dass das Geschenk des Gottesreiches den kompromisslosen Einsatz nicht nur lohnt, sondern auch erfordert.

Solange man nur den eigenen Vorteil im Auge hat, kann man zu einem anderen Menschen keine Beziehung aufbauen, man gibt ihm ja nur etwas. Erst wenn man das Lohndenken überwindet, schenkt man ihm wirklich etwas von sich selbst. Auf eine Kurzformel gebracht: Alles, was wir für uns alleine haben wollen, trennt uns von den anderen, was wir ihnen mit-teilen, verbindet uns mit ihnen.

„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“



Niemals werde ich dir meine Hilfe entziehen, niemals dich im Stich lassen. (Josua 1,5b)

Im Gegensatz zu Saint-Exupéry's kleinen Prinzen, der die großen Leute entschieden „sonderbar“ findet, weil er die Welt mit den Augen eines Kindes betrachtet, verweist Jesus darauf, dass es darum geht, dass „Reich Gottes“ wie ein Kind anzunehmen (Mt 10,15).

Dass die Messlatte des Evangeliums nicht nach den Maßstäben der Welt angefertigt ist, wird leider immer wieder vergessen.

Indem er die Seinen auffordert, wie die Kinder zu werden, sich vor Besitzgier zu hüten und sich der Armen und Geringen zuzuwenden, wollte er die Menschen davor bewahren, sich selbst zu verlieren.

Für Jesus zählte nicht die soziale Stellung eines Menschen, sondern die richtige Einstellung gegenüber den Mitmenschen. Und die kommt auch darin zum Ausdruck, wie man mit den irdischen Gütern umgeht.



**Nehmt einander an, wie
Christus euch
angenommen hat zu
Gottes Lob**

Im Anschluss an Joachims Vortrag feierte unser lieber Jojappa mit uns die heilige Messe und musste sich dann leider auch schon verabschieden.

Nach der Mittagspause machten wir uns auf den Weg zur Gottesmutter in die Altöttinger Gnadenkapelle, wo wir vor dem Gnadenbild eine Andacht feiern durften, die Pater Siegbert Mayer OFM Cap. für uns gestaltete.

Bevor wir die Zeit zur freien Verfügung nutzten, besuchten wir als Gruppe noch das Grab von P. Franz-Maria, das unmittelbar neben der Basilika St. Anna gelegen ist, und beteten gemeinsam das Vater Unser. Wer wollte, fand sich später im Caritas-Haus Elisabeth noch zum gemeinsamen Rosenkranz ein, dem Gebet, das P. Franz-Maria ebenfalls sehr geschätzt hat.

Zum Ausklang des Tages konnten wir gestärkt durch hausgemachte Pizza aus dem Holzkohleofen uns beim vom Caritas-Haus veranstalteten Musikabend Lieder wünschen, bei denen wir natürlich kräftig mitsangen.

Mittwoch, 09.10.24

Den Mittwochvormittag gestaltete wieder unser lieber Pater Siegbert OFM Cap:

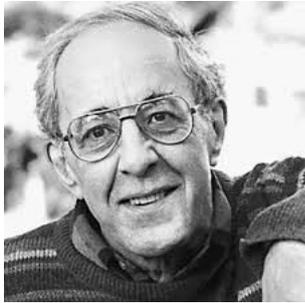
Zunächst durften wir eine heilige Messe mit ihm feiern. In seiner Predigt legte er uns das Gleichnis vom barmherzigen Samariter aus und spendete anschließend noch das stärkende Sakrament der Krankensalbung.

Der heilige Franz von Assisi als barmherziger Samariter war dann noch Gegenstand der Betrachtung: Die Begegnung mit dem Aussätzigen war für Franziskus ein wesentlicher Baustein seiner Berufung. Bitteres wurde ihm süß: War er früher noch voller Ekel gegenüber den Aussätzigen, die im Mittelalter wie zu biblischen Zeiten wie Tote ausgestoßen am Rande der Stadt leben mussten, so widmete er sich nach seiner Berufung deren Pflege und weist noch in seinem Testament auf die Wichtigkeit dieses Dienstes an den Menschen hin. So gehört es zutiefst zur franziskanischen Spiritualität, sich der aus der Gesellschaft – aus den unterschiedlichsten Gründen - Ausgestoßenen anzunehmen.

Nach Mittagspause und Kaffee stand das Gleichnis vom verlorenen Sohn auf dem Programm. Zunächst konnten wir uns in einem Kurzfilm nochmal die neutestamentliche Geschichte mit Hilfe eines Kamishibai vor Augen bringen.



Anschließend zeigte uns Pia in ihrem Vortrag **„Wenn Gleichnisse mitten ins Herz treffen- Henri Nouwen und Rembrandts Bild vom verlorenen Sohn“**, wie das Bild von einem Gleichnis ganz konkret das Leben eines Menschen verändern kann.



Henri Nouwen lebte von 1932-1996. Geboren wurde er 1932 in den Niederlanden. Er studierte Theologie, Philosophie und Psychologie und wurde 1957 zum Priester geweiht. Er war in Rom, USA und Lateinamerika tätig. 1983 begegnete er in einem Büro der „Arche“, einer Lebensgemeinschaft von Menschen mit und ohne Behinderung, auf einem Poster Rembrandts Spätwerk vom verlorenen Sohn. Diese Begegnung erschütterte ihn so, dass er beschloss, seine Tätigkeit als Professor aufzugeben und von 1986 bis zu seinem Tod 1996 in einer Gemeinschaft der Arche in Kanada zu leben und seelsorgerisch tätig zu sein. Henri Nouwen verstarb 1996 in den Niederlanden kurz vor den Dreharbeiten zu einem Film über Rembrandts Bild.



Nach einer kurzen gemeinsamen Bildbetrachtung richteten wir in der Kleingruppe unser besonderes Augenmerk auf die Hände des Vaters, die Füße des verlorenen Sohnes und den anderen Bruder. Im Plenum tauschten wir uns über unsere Beobachtungen aus, z.B. dass die Hände des Vaters, die auf den Schultern des verlorenen Sohnes ruhen, unterschiedlich sind: die eine kräftiger und haltend, wie die eines Mannes, die andere feingliedriger und zärtlich berührend wie die einer Mutter.

Hatte Rembrandt sich mit dreißig Jahren in einem Selbstbildnis noch als verllorener Sohn gemalt, der das Geld in einem Freudenhaus durchbringt, so ereilten den 1606 in den Niederlanden geborenen, dem Luxus zugeneigten und zunächst sehr gefragten Maler zahlreiche schwere Schicksalsschläge wie der Tod seiner geliebten Frau Saskia und seines Sohnes oder die Insolvenz über sein Vermögen. Kurz vor seinem Tod 1669 entsteht dann das andere Bildnis vom verlorenen Sohn bzw. dem barmherzigen, fast blinden Vater.

Für Henri Nouwen war die Betrachtung des Bildes Anstoß, sich von der Rolle des verlorenen Sohnes, aber auch des anderen Bruders zu lösen und endlich als

gereifter Mensch die des barmherzigen Vaters für die Menschen, denen er tagtäglich begegnet, einzunehmen; und zwar ganz im Vertrauen auf die grenzenlose Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, bei dem wir allezeit geborgen sind.

Eine Anbetung zur Barmherzigkeit Gottes rundete den Tag thematisch ab.



Nach dem Abendessen bestand wieder Gelegenheit, sich am virtuellen Kamin niederzulassen und Geschichten zu lauschen oder auch selbst eine vorzutragen.

Donnerstag, 10.10.24

Nach Laudes und Frühstück brachte uns Manuela das „**Gleichnis vom verlorenen Schaf**“ bzw. dem guten Hirten näher:

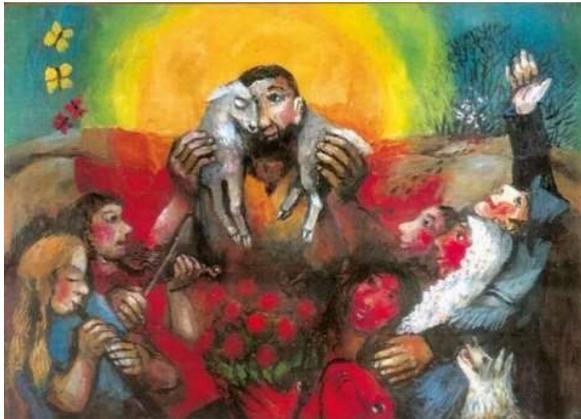
Dieses Gleichnis ist im Matthäus- und im Lukasevangelium überliefert. (*Mt 18, 12-14 und Lk 15, 1-7*)

Es geht um das Verlieren und Wiederfinden. Auch die Gleichnisse „Die verlorene Drachme“ und „Der verlorene Sohn“ knüpfen hier an.

Bei Lukas empörten sich die Schriftgelehrten und Pharisäer, da sich Jesus mit Zöllnern und Sündern abgab. Bei Matthäus verirrt sich das Schaf in den Bergen und der Hirte freut sich, wenn er es wiederfindet.

Matthäus sucht den Grund der Freude in dem göttlichen Willen, dass nicht eines der Kleinen verloren gehen darf. Die Kleinen stehen in einer besonderen Nähe zu Gott. Unter den Kleinen versteht Matthäus in erster Linie nicht Kinder, sondern Gemeindemitglieder, die in die Irre gehen.

Jedoch bei Lukas geht es nicht nur um die Freude, sondern auch um das Feiern und die Mitfreude mit den Nachbarn. Wichtig ist, dass sich Gott über die Sünder freut, denen sich Jesus in seiner Predigt zuwendet und die zur Umkehr bereit sind



Sieger Köder hat sich bei seiner Darstellung des Gleichnisses vor allem auf die Freude des Hirten und seiner Nachbarn über das wiedergefundene Schaf konzentriert. Die Bemühung des Hirten, das Schaf zu finden, rückt in den Hintergrund. Er hat die Freude vorgezogen. Auf dem Bild hängt das Schaf geborgen über der Schulter des Hirten. Am

Bildrand freuen sich die Nachbarn über das, was verloren war und jetzt wieder gefunden ist.



In diesem Gleichnis wird jedes überflüssige Detail weggelassen. Es fängt mit einer Frage an: Wenn jemand ...Wir könnten auch fragen: Wer ist der Hirte? Wo ist er? Gehören ihm die Schafe? Ist er ein Wanderhirte oder kehrt er abends zurück? Was ist mit den anderen Schafen, die er zurücklässt? Hat er vielleicht Hütehunde? Hat er sich

vielleicht durch das Suchen selbst in Gefahr gebracht? Warum hat sich das Schaf verirrt? Vielleicht weil es noch jung war? Hat es einfach nur gebummelt? War es neugierig? Ist es abgerutscht? Hat es sich in Dornen verfangen? War es zu abgelenkt von Kräutern und Blumen?

Würde dies alles erzählt werden, dann hätte dieses Gleichnis seine Prägnanz verloren. Dies alles können wir selbst für uns hinzufügen. Mit diesem Gleichnis hätte es jedem in Israel vor Augen stehen müssen – vor allem jenen, die täglich in der Synagoge waren und sich als so belesen hingestellt haben.

Gott ist der Hirte Israels. Gott ist der Hirte jeden Einzelnen. Gott sammelt seine Schafe ein. Gott rettet seine Schafe. Gott weidet seine Schafe.

Jesus handelt an Gottes Stelle – das Lamm Gottes.

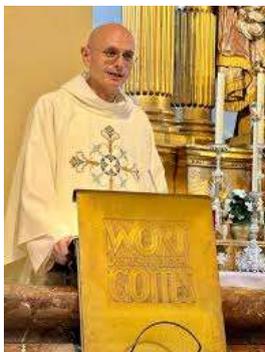


Gott sucht seine Schafe nicht 1 Tag, nicht 10 Tage, nicht 1 Jahr, nicht 10 Jahre, sondern solange, bis er es wiedergefunden hat, denn der Verlorene braucht ihn, den Hirten, in diesem Moment äußerster Bedrohung und Angst. Zwar kann dies für die zurückgebliebenen Schafe ein Ärgernis oder

Verlust sein, doch Gott schenkt seine Gnade zuerst denen, die sie am meisten gebrauchen.

Vor dem Mittagessen stand noch ein Bibelteilen in der Kleingruppe auf dem Programm, und zwar zu einem Gleichnis aus dem sogenannten Sondergut des Matthäus -, also einem Text, der so nur bei Matthäus vorkommt,- und zwar von den Arbeitern im Weinberg. Anhand der 7 Schritte des Bibelteilens tauschten wir uns insbesondere darüber aus, welche Stellen im Gleichnis uns besonders ansprechen, aber auch befremden.

Nach der Mittagspause und Kaffee und Kuchen machten wir uns nochmal auf den Weg, um quasi in den Fußspuren von Pater Franz-Maria zu wandeln, nämlich im Kloster St. Magdalena, das vor seinem Aufenthalt im Pflegeheim in München sein letztes Kloster war.



Zunächst feierten wir die Pilgermesse in der Klosterkirche St. Magdalena mit. Dann brachte uns Pater David Kolodziejczyk OSPPE anhand des Gleichnisses vom Haus, das auf Felsen gebaut wird, die Geschichte und Spiritualität seines Ordens, der Pauliner, näher, die seit dem 01.09.2023 die Seelsorge in St. Magdalena übernommen haben und insbesondere den Beichtdienst als wichtiges Element der Seelsorge anbieten.



Der Paulinerorden hat seinen Ursprung in Ungarn. Der Benediktinermönch und Bischof Bartholomäus von Pécs wollte ein Kloster gründen, das eine Stätte des Gebetes und der Buße sein sollte. In den Jahren 1215–1225 wurde auf dem Berg Patacs ein solches Kloster errichtet. Es bekam den Namen des hl. Jakobus. Bischof Bartholomäus gab den dort lebenden Mönchen die erste Regel.

Als der eigentliche Vater und Gründer des Paulinerordens gilt jedoch der sel. Eusebius von Esztergom. Dieser sah in einer Vision viele kleine Flammen, die zusammenliefen und zu einem großen Feuer wurden. Davon inspiriert gründete er zusammen mit den ersten Schülern Stephanus und Benedikt auf dem Berg Pilis das Heilig-Kreuz-Kloster.

Der hl. Paulus von Theben war von Anfang an ihr Vorbild. 1250 schlossen sich die beiden Klöster unter der Führung des sel. Eusebius zu einer Gemeinschaft zusammen, die den Grundstock des Paulinerordens bildete. Dank der Unterstützung des hl. Thomas von Aquin erhielt der neue Orden 1262 von Urban IV. den päpstlichen Segen. Doch die offizielle Anerkennung durch Rom vollzog sich erst 1308 durch Papst Klemens V., der den Paulinern die Regel des hl. Augustinus auferlegte und ein Jahr später die ersten Konstitutionen bestätigte.

Von Ungarn aus verbreitete sich der Orden weiter nach Kroatien, wo insgesamt ca. 50 Klöster gegründet wurden. Nach Polen kamen die Pauliner 1382, um das Gnadenbild der Schwarzen Madonna zu hüten, welches der Landesfürst Ladislaus von Opatowitz nach Jasna Góra in Tschenstochau brachte.

Seine Blütezeit erreichte der Paulinerorden im 16. Jahrhundert. Mit acht Provinzen und ca. 300 Klöstern war er einer der bedeutendsten Orden Europas. Selbst in Palästina gab es Pauliner.

Die Niederlage bei Mohacs 1526 brachte dem Orden einen verheerenden Niedergang: Unzählige Klöster fielen den Osmanen zum Opfer. Archive und Bibliotheken gingen in Flammen auf, Klostergebäude wurden niedergerissen, zahlreiche Mönche erlitten den Märtyrertod. Was von der osmanischen Vernichtung noch übrig blieb, wurde durch die Säkularisation aufgelöst.

Der Wiederaufbau des Ordens hängt mit der Neuorientierung des Ordenslebens zusammen: von der eremitisch-kontemplativen Spiritualität hin zur kontemplativ-apostolischen Lebensform. Eine zentrale und prägende Bedeutung bekam nun die polnische Provinz mit dem Kloster Jasna Góra in Tschenstochau, dem größten und wichtigsten Marienwallfahrtsort in Osteuropa.

Im Anschluss an die informativen Ausführungen gab uns Pater David noch eine kleine Klosterführung in St. Magdalena und lud uns herzlich ein, auch einmal die Möglichkeit wahrzunehmen, in den dortigen Gästezimmern zu übernachten.

Nach einer humorvollen Verabschiedung begaben wir uns wieder zum Caritashaus Elisabeth, wo wir noch die Vesper beteten.

Beim anschließenden Grillabend wurden wir wieder kulinarisch und - nach Jubilarehrung und Ziehung der Gewinner des Preisrätsels - von der „Biergartenband“ des Caritas Hauses Elisabeth auch musikalisch verwöhnt.

Freitag, 11.10.24

Am Freitag empfingen wir zum traditionellen Tag der Begegnung wieder liebe Gäste aus nah und fern.

Nachdem Pater Siegbert einen Dankgottesdienst mit uns gefeiert hatte, - mit dem Gedenken an den Heiligen Papst Johannes XXIII, - bestand in Kleingruppen die Gelegenheit, sich dem Gleichnis der „Fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen“ nach Art eines Bibliolog zu nähern, indem man sich in die Szene und die Personen hineinversetzt und ihnen eine Stimme gibt; und zwar auch denjenigen, die gar nicht im Gleichnis erwähnt werden, wie beispielsweise die Braut oder diejenigen, die den Festsaal und die Speisen für das Hochzeitsmahl vorbereitet haben.

Nach dem Mittagessen konnten die Gäste bei Kaffee und Kuchen sich bei herrlichem goldenen Oktoberwetter im Freigelände austauschen.



Aus der Spielszene. Wo ist Robert?

Und dann studierten alle spielfreudigen Teilnehmer noch eine Spielszene zu einem Gleichnis aus dem alten Testament ein, nämlich zu Amos 5,19 (Gleichnis von Löwen, Bär und Schlange); die anderen suchten im Gotteslob und anderen Liederbüchern Lieder, die Gleichnisse zum Gegenstand haben wie z.B. kleines Senfkorn Hoffnung. Abschließend präsentierten die Gruppen die Ergebnisse im Plenum. Eine Vesper beendete den Tag der Begegnung spirituell.

Nach dem Abendbrot klang der Tag der Begegnung mit einem gemütlichen Beisammensein aus.

Samstag, 12.10.24

Am Samstag früh feierte Pater Siegbert noch die Abschlussmesse mit uns und spendete den Reisesegen. Ja, und nach dem Frühstück hieß es leider schon Abschied nehmen in freudiger Erwartung eines Wiedersehens bei der nächsten Religiösen Woche.

Zum Schluss möchten wir uns noch ganz herzlich bei allen guten Geistern - hauptamtlichen wie auch ehrenamtlichen - des Caritas Hauses Elisabeth für den tollen Service und die liebevolle Betreuung bedanken;

aber natürlich auch bei unserem lieben Jojappa, der sich trotz der vielfältigen Aufgaben, die ihm auferlegt sind, Zeit für uns genommen hat und stets für uns zu sprechen war, Beichtgespräche geführt, getröstet und mit uns gelacht und gefeiert hat;

ein nicht minder herzliches Vergelt's Gott unserem Kapuzinerpater Siegbert für die treue Begleitung und Br. Marinus für die Unterstützung zur würdevollen Gestaltung der Liturgie;

bei Pater David von den Paulinern für die beeindruckende Darlegung der Geschichte und Spiritualität seines Ordens sowie die humorvolle Führung in St. Magdalena;

bei Katja, für die liebevolle und kunstfertige Gestaltung der Figürchen und Requisiten zu verschiedenen Gleichnissen;

allen Spendern, die die Übernahme der Pflegekosten und Bezuschussung des Aufenthaltes im Caritas-Haus St. Elisabeth ermöglicht haben,

und schließlich nicht zu vergessen bei all unseren Teilnehmern, die durch das geschwisterliche Miteinander und ihr Mithelfen einen nicht unerheblichen Anteil am guten Gelingen der Woche hatten.

Vergelt's Gott sagen

Eure Pia mit Joachim und Manuela mit Lothar

P.S. Die Power-Point-Präsentationen zu den Vorträgen und den Text der Spielszene senden wir Euch auf Anfrage wieder gerne per E-Mail zu.



Gruppenbild Religiöse Woche 2024 am Tag der Begegnung

Termin der nächsten Religiösen Woche: 05.- 11.10.2025